

Imken Heitmann-Kroning

Deutsche Sicherheitspolitik zwischen „never alone“ und „never again“

Der Auslandseinsatz der
Bundeswehr in Afghanistan

INTERNATIONAL AND SECURITY STUDIES

herausgegeben von
Prof. Dr. Sven Bernhard Gareis

Band 1

Imken Heitmann-Kroning

Deutsche Sicherheitspolitik zwischen „never alone“ und „never again“

Der Auslandseinsatz der Bundeswehr in
Afghanistan

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of Barbara Budrich Publishers. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

You must not circulate this book in any other binding or cover and you must impose this same condition on any acquirer.

A CIP catalogue record for this book is available from
Die Deutsche Bibliothek (The German Library)

© 2015 by Barbara Budrich Publishers, Opladen, Berlin & Toronto
www.barbara-budrich.net

ISBN 978-3-8474-0639-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0803-1 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Verlag Barbara Budrich  Barbara Budrich Publishers
Stauffenbergstr. 7. D-51379 Leverkusen Opladen, Germany

86 Delma Drive. Toronto, ON M8W 4P6 Canada
www.barbara-budrich.net

Jacket illustration/Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow, Germany – www.lehfeldtgraphic.de
Editing/Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau, Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 Einführung und Konzeption	11
1.1 Das Problem.....	11
1.2 Fragestellung.....	13
1.3 Relevanz und Ziel der Arbeit.....	14
1.4 Theoretischer Analyserahmen.....	15
1.5 Fallauswahl.....	16
1.6 Methodisches Vorgehen.....	18
1.7 Forschungsstand.....	19
1.8 Struktur der Arbeit.....	23
2 Theoretischer Analyserahmen	25
2.1 Ursprünge der Rollentheorie.....	25
2.2 Zentrale Annahmen der Rollentheorie.....	30
2.3 Das Zivilmacht-Rollenkonzept.....	35
2.4 Defizite und Vorzüge der Rollentheorie.....	38
2.5 Relevanz für diese Forschungsarbeit.....	41
3 Prinzipien und Einflussfaktoren deutscher Außen- und Sicherheitspolitik	43
3.1 Wurzeln deutscher Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg.....	43
3.2 Zwei zentrale Prinzipien als Analysekatégorien für militärische Auslandseinsätze.....	49
3.2.1 Never alone: Der Multilateralismus.....	50
3.2.1.1 Die Analysekatégorie: Never alone.....	50
3.2.1.2 Rechtliche Verankerung.....	52
3.2.1.3 Rhetorische Verankerung.....	54
3.2.2 Never again: Die Kultur militärischer Zurückhaltung.....	57
3.2.2.1 Die Analysekatégorie: Never again.....	57
3.2.2.2 Rechtliche Verankerung.....	58

3.2.2.3	Rhetorische Verankerung	59
3.3	Zielkonflikte zwischen den Prinzipien deutscher Außenpolitik – das Rollenkonzept Deutschlands in der „Berliner Republik“	61
4	Akteure und Verfahren im sicherheitspolitischen Entscheidungsprozess Deutschlands	65
4.1	Die Bundesregierung – Vertreterin des Multilateralismus?	66
4.2	Der Bundestag – Vertreter der Kultur militärischer Zurückhaltung?	71
4.3	Das gesellschaftliche Umfeld: Medien und Öffentlichkeit.....	76
4.4	Die besondere Rolle des Bundesverfassungsgerichts	81
5	Deutsche Sicherheitspolitik und militärische Auslandseinsätze	85
5.1	Grundlagen für die Auslandseinsätze der Bundeswehr – das veränderte globale Sicherheitsumfeld und ein neuer Sicherheitsbegriff	85
5.1.1	Das neue sicherheitspolitische Umfeld und seine Bedeutung für die Auslandseinsätze der Bundeswehr	85
5.1.2	Perzeption der neuen sicherheitspolitischen Lage in Deutschland	88
5.2	Der Weg nach Afghanistan – Abriss der militärischen Auslandseinsätze Deutschlands	91
5.2.1	Der alte sicherheitspolitische Konsens und seine Auflösung	92
5.2.1.1	Der Konsens zu Auslandseinsätzen vor der Wiedervereinigung	92
5.2.1.2	Die Wiedervereinigung, der zweite Golfkrieg und die Kambodscha-Mission	94
5.2.1.3	Die Einsätze in Somalia und auf dem Balkan 1992–1994	96
5.2.2	Die Konflikte auf dem Balkan.....	98
5.2.2.1	Beteiligung an „Deliberate Force“	98
5.2.2.2	Der Kosovo-Konflikt – das Ende militärischer Zurückhaltung?.....	99
5.2.3	Afghanistan, Irak und der „War on Terrorism“.....	103
5.2.4	Weltweite Auslandseinsätze der Bundeswehr.....	105

5.3	Notwendigkeit einer Streitkräftereform	108
5.4	Deutschlands Engagement beim Aufbau der GSVP	111
5.5	„Muddling through“ – der Umgang mit Zielkonflikten bei Auslandseinsätzen seit der Wiedervereinigung	113
6	Untersuchung des Fallbeispiels Afghanistan	121
6.1	Phase I: 2001–2003: Neuanfang, Stabilisierung und Verschlechterung	121
6.1.1	Die Entsendung von OEF und ISAF 2001	121
6.1.1.1	Situation 2001	121
6.1.1.2	Akteure	127
6.1.1.3	Entscheidungsprozesse	128
(a)	Debatte um OEF und die Vertrauensfrage von Bundeskanzler Schröder	128
(b)	Der ISAF-Einsatz	138
6.1.1.4	Zwischenfazit	144
6.1.2	Die Ausweitung des ISAF-Mandats 2003	146
6.1.2.1	Situation 2002–2003	146
6.1.2.2	Akteure	151
6.1.2.3	Entscheidungsprozess	153
6.1.2.4	Zwischenfazit	158
6.2	Phase II: 2004–2007: Innerdeutsche Debatte zur Ausweitung des Einsatzgebiets	159
6.2.1	Die Diskussion 2006 um den Einsatz der Bundeswehr im Süden Afghanistans und nationale Einsatzvorbehalte	159
6.2.1.1	Situation 2004–2006	159
6.2.1.2	Akteure	163
6.2.1.3	Entscheidungsprozess	164
6.2.1.4	Zwischenfazit	171
6.2.2	Die Tornado-Entscheidung 2007 und die Trennung von ISAF und OEF	172
6.2.2.1	Situation 2007	172
6.2.2.2	Akteure	175
6.2.2.3	Entscheidungsprozess	176
6.2.2.4	Zwischenfazit	186

6.3 Phase III: 2008–2012: Zuspitzung, Strategiewechsel und Exit	189
6.3.1 Der Vorfall am Kunduz-Fluss 2009 und die Diskussion um die Bezeichnung des Einsatzes als „Krieg“	189
6.3.1.1 Situation 2008–2009	190
6.3.1.2 Akteure	192
6.3.1.3 Analyse	193
6.3.1.4 Zwischenfazit	206
6.3.2 Londoner Konferenz 2010: Strategiewechsel, Truppenaufstockung und Abzugsperspektive	207
6.3.2.1 Situation 2009–2010	208
6.3.2.2 Akteure	213
6.3.2.3 Entscheidungsprozess	214
6.3.2.4 Zwischenfazit	226
6.3.3 Transition und Exit: Abzug erster Streitkräfte ab 2011	227
6.3.3.1 Situation 2011–2012	227
6.3.3.2 Akteure	234
6.3.3.3 Entscheidungsprozess	235
6.3.3.4 Zwischenfazit	244
 7 Ergebnisse und Ausblick	 247
 Quellen- und Literaturverzeichnis	 265
 Anhang	 309
I. Abbildungsverzeichnis	309
II. Abkürzungsverzeichnis	310
III. Übersicht der Interviewpartner	313
IV. Interview-Leitfaden	315

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand an der Graduate School of Politics der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und wurde im Februar 2014 als Dissertation im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften angenommen. Das Manuskript wurde im Juni 2013 abgeschlossen, spätere Entwicklungen wurden jedoch noch punktuell bis Januar 2014 berücksichtigt.

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Prof. Dr. Sven Bernhard Gareis, der meine wissenschaftliche Laufbahn von Beginn an begleitete, mich bei diesem Promotionsprojekt mit wertvollen Anregungen und konstruktiver Kritik unterstützte und mich umfassend und zügig betreute. Meine Zweitgutachterin Prof. Dr. Susanne Feske bot mir an ihrem Lehrstuhl ein hilfreiches Austauschforum und gab neue Impulse für meine Arbeit.

Auch die Bereitschaft meiner Interviewpartner, mich an ihren Gedanken und Erfahrungen teilhaben zu lassen, hat meine Analyse und Arbeit sehr bereichert. Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle das Gespräch mit Dr. Peter Struck, das ich im September 2012 in einer sehr offenen und herzlichen Atmosphäre führen durfte und das für mich einen hohen Erkenntniswert hatte. Sein plötzlicher Tod im Dezember 2012 hat mich sehr erschüttert. Bei der Erstellung der Arbeit habe ich mich darum bemüht, in seinem Sinne zu handeln und seine Aussagen mit besonderer Sorgfalt zu zitieren.

Schließlich danke ich meinen Eltern für ihre jahrelange Unterstützung während meiner Ausbildung, ihren steten Rückhalt sowie ihre fortwährende Überzeugung vom Gelingen dieses Vorhabens. Auch bei Gesa Bach möchte ich mich für die formale Durchsicht des Manuskripts bedanken. Last but not least gilt mein Dank meinem Ehemann Michael für seine Geduld, Unterstützung und Ermutigung.

1 Hinführung und Konzeption

1.1 Das Problem

Seit der Wiedervereinigung ist Deutschland zunehmend an internationalen Militärmissionen im Ausland beteiligt – eine Entwicklung, die zurückzuführen ist auf die tiefgreifenden Veränderungen, die das Ende des Ost-West-Konflikts sowohl für den deutschen Staat als auch für das internationale Umfeld mit sich brachte. Die wiedergewonnene vollständige Souveränität Deutschlands traf 1990 auf eine veränderte Erwartungshaltung seiner internationalen Partner, Deutschland solle sich zukünftig an den zunehmenden militärischen Auslandseinsätzen beteiligen. So vollzog die Bundeswehr seitdem einen grundlegenden Wandel von einer reinen Verteidigungsarmee hin zu einer „Armee im Einsatz“. Rund 300.000 deutsche Soldaten¹ befanden sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten im Auslandseinsatz – mit allen Konsequenzen, die solche Einsätze mit sich bringen. Eine steigende Anzahl von Soldaten, die mit posttraumatischen Belastungsstörungen heimkehrten, mittlerweile 102 im Auslandseinsatz verstorbene Bundeswehrsoldaten oder durch deutschen Militäreinsatz verwundete oder getötete Zivilisten – all dies bildet eine neue Realität ab, mit der sich Deutschland konfrontiert sah und heute noch sieht. Diese Entwicklung wurde für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik zu einer großen Herausforderung, denn sie stand im Kontrast zum seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland verankerten Rollenkonzept einer „Zivilmacht“. Der jahrzehntelang befolgte Grundsatz militärischer Zurückhaltung kollidierte mit der veränderten Erwartungshaltung der Bündnispartner, Deutschland solle sich militärisch stärker engagieren. Als Folge einer mangelnden Ausbalancierung dieser zunehmend divergierenden Anforderungen kam es zu einem widersprüchlichen Verhalten seitens der deutschen Entscheidungsträger bei der Entsendung von Bundeswehrsoldaten in militärische Auslandseinsätze. Einer Strategie folgend, die Heiko Biehl und Jörg Jacobs als „muddling through“² bezeichnen, versuchten die politischen Entscheidungsträger von Fall zu Fall, oftmals situationsgetrieben und reaktiv, durch Kompromissfindung sowohl die gestiegenen Erwartungen der Bündnispartner zu befriedigen als auch den innenpolitischen Forderungen nach militärischer Zurückhaltung gerecht zu werden. Deutschland wurde „zu einer Getriebenen“³, denn die politische Führung agierte äußerst zögerlich, wenn es um militärische Beiträge ging und verpasste es, mutig und vorausschauend

1 Vgl. Einsatzführungskommando der Bundeswehr (2011), Mehr als 300.000 Soldaten bislang in Auslandseinsätzen.

2 Biehl, H./Jacobs, J. (2009), Öffentliche Meinung und Sicherheitspolitik, S. 247.

3 Gareis, S. B. (2010), Die Außen- und Sicherheitspolitik der Großen Koalition, S. 240.

eigene strategische Gedanken für mögliche Einsatzszenarien auszuarbeiten und an die Bevölkerung zu kommunizieren.⁴ Auf Grund des Mangels einer konzisen Strategie für diesen veränderten sicherheitspolitischen Kontext, entwickelte sich schließlich ein Umgang mit dem Einsatz der Bundeswehr im Ausland entsprechend der Devise: „So viel wie nötig, so wenig wie möglich“. Oft genug wurde ein Spagat versucht, indem man gerade so viel militärisches Engagement bewies, wie es die multilaterale Einbindung Deutschlands erforderte, sich aber weiterhin militärisch so stark zurückhielt, dass man die von der deutschen Bevölkerung unterstützte Zivilmachtrolle aufrechterhalten konnte. Diese Kompromissfindung nahm zum Teil paradoxe Züge an. Exemplarisch hierfür war etwa die Entscheidung zur Entsendung von Aufklärungstornados nach Afghanistan im Jahr 2007. Hier führte das Ausbalancieren interner und externer Erwartungen dazu, dass deutsche Tornados Aufklärungsdaten für die ISAF-Mission sammelten, diese jedoch an die – ebenfalls mit deutscher Beteiligung laufende – OEF-Mission nur unter Vorbehalt weitergeben durften. Auch im Fall der deutschen Enthaltung im Sicherheitsrat 2011 zur Libyen-Intervention wurde durch einen „Deal“ versucht, Spannungen mit den Bündnispartnern und innenpolitischen Druck in Einklang zu bringen, indem man die – kurz zuvor noch abgelehnte – Unterstützung des NATO AWACS-Einsatzes in Afghanistan plötzlich zusagte. So waren die Ergebnisse dieses „muddling through“-Verhaltens letztlich unbefriedigend, denn auf der einen Seite wurde die deutsche Öffentlichkeit oftmals nur scheibchenweise und unzureichend über das wahre Ausmaß und die Intensität der Bundeswehreinsätze informiert. Auf der anderen Seite herrschte auf Seiten der Bündnispartner wiederholt Verwunderung und Missfallen über das deutsche Verhalten, z.B. hinsichtlich restriktiver Einsatzregeln für die Bundeswehrsoldaten oder bei der Weigerung, sich an Militäreinsätzen zu beteiligen.

In den letzten Jahren geriet daher zusehends aus dem Blick, welchen Leitlinien die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik im Bereich der Auslandseinsätze überhaupt folgte. Sah sie sich, wie so oft deklariert, als verlässlichen Partner, der gewillt war, internationale Verantwortung zu übernehmen? Und war sie dementsprechend bereit und in der Lage sich militärisch, auch in robusten Missionen, zu engagieren? Oder wollte sie sich zunehmend aus diesen militärischen Engagements zurückziehen? Eine solche Entwicklung zu einem isolationistischerem Ansatz wurde u.a. von Franz-Josef Meiers beobachtet und mit der Maxime „*leave me alone*“⁵ beschrieben. Auch die Autoren eines

4 Vgl. Gareis, Die Außen- und Sicherheitspolitik der Großen Koalition, S. 240.

5 Meiers, F.-J. (2008), Crossing the red lines? The grand coalition and the paradox of German foreign policy, S. 23.

2013 erschienenen ZEIT-Artikels konstatierten ein derartiges Umschwenken zu einer Anti-Interventionsdoktrin.⁶

Es stellt sich daher Frage, ob sich ein Staat wie Deutschland ein außenpolitisches Verhalten leisten kann, das von Unsicherheit und Widersprüchlichkeit geprägt ist – besonders in einem so bedeutsamen und ressourcenintensiven Bereich wie dem der militärischen Auslandseinsätze.

1.2 Fragestellung

Auf Grund der hier skizzierten problematischen Entwicklungen soll der zentrale Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit – die deutsche Sicherheitspolitik im Bereich der militärischen Auslandseinsätze⁷ – hinsichtlich der Frage untersucht werden, wie dieses außenpolitische Verhalten Deutschlands der vergangenen 20 Jahre zu erklären ist. Es wird der Spur nachgegangen, dass traditionelle außenpolitische Leitlinien die Entscheidungsprozesse in Deutschland beeinflusst haben, wobei ein besonderer Fokus auf den Grundsätzen *never again* und *never alone*⁸, die für eine Kultur militärischer Zurückhaltung und das Streben nach verlässlicher Bündnispartnerschaft stehen, liegen wird. Diese beiden Grundpfeiler der deutschen Außenpolitik konnten jahrzehntelang nahezu widerspruchsfrei verfolgt werden, da sich ein außenpolitischer Konsens gebildet hatte, der beinhaltete, dass Deutschland nicht an militärischen Auslandseinsätzen teilnahm und damit sowohl der Leitlinie der Bündnissolidarität als auch der militärischen Zurückhaltung parallel nachgehen konnte. Mit der Wiedervereinigung brach dieses innere Gefüge des außenpolitischen Rollenkonzepts Deutschlands jedoch auf und die beiden Leitlinien gerieten zunehmend in Konflikt zueinander. Dieses Zuwiderlaufen führte dann zu den beschriebenen Unsicherheiten im Umgang mit Auslandseinsätzen der Bundeswehr – auf der einen Seite eine starke Zurückhaltung bei

6 Vgl. Bittner, J. et al. (2013), Deutsche Sicherheitspolitik: „Wir tun doch nix...“ Wie die Nichteinmischungs-Doktrin entstanden ist, in: DIE ZEIT 13, S. 2–3; siehe hierzu auch den Essay von Michael Inacker: Inacker, M. (2014), Deutschland, allein zu Haus; sowie Theiler, O. (2009), Deutschland und die NATO, S. 313f.

7 Hiermit sind Einsätze der Bundeswehr außerhalb Deutschlands gemeint, die friedensschaffenden oder friedenserhaltenden Charakter haben, Hilfs- und Katastropheneinsätze werden daher nicht behandelt. Zumeist fanden diese Einsätze im Rahmen VN-mandaterter Missionen statt, denen der Deutsche Bundestag zustimmen musste.

8 Dieses Begriffspaar wurde im Kontext der deutschen Außenpolitik früh von Hanns W. Maull genutzt, fand später aber auch in mehreren anderen Publikationen Verwendung. Siehe u.a. Maull, H. W. (2000), Germany and the Use of Force: Still a „Civilian Power“?, S. 66f; Varwick, J. (2011), Unzuverlässiger Bündnispartner; Klose, H.-U./Polenz, R. (2011), Wahre Werte, falsche Freunde, S. 18–27; Theiler, O. (2009), Bundeswehr und NATO, S. 186.

der Entsendung und hohe Restriktionen beim Einsatz deutscher Soldaten, auf der anderen Seite das Bemühen durch militärisches Engagement multilaterale Institutionen zu stärken und sich als verlässlicher Bündnispartner zu beweisen. Durch mangelnde Klarheit, wie eine mögliche Priorisierung oder Hierarchie zwischen diesen Leitlinien ausgestaltet werden könnte, kam es bei konkreten Entsendeentscheidungen, wie auf dem Balkan, im Irak, in Afghanistan oder in Libyen, oftmals zu einem Zickzackkurs der deutschen Regierung. Dieser führte sowohl im Inland, als auch bei den Alliierten zu Verstimmungen.

Die leitende These dieser Studie ist dementsprechend, dass Zielkonflikte zwischen den Prinzipien *never again* und *never alone* auf Grund einer mangelnden Rollenbalance beim Einsatz der Bundeswehr in Auslandseinsätzen zu unbefriedigenden Ergebnissen deutscher Außen- und Sicherheitspolitik führen. Hieraus resultiert die zentrale Fragestellung: Haben Zielkonflikte zwischen den Leitlinien *never again* und *never alone* zum widersprüchlichen Verhalten Deutschlands im Bereich der militärischen Auslandseinsätze seit der Wiedervereinigung geführt? Dabei soll auch der Frage nachgegangen werden, wie die jeweiligen Akteure im deutschen Entscheidungsprozess bei der Mandatierung von Auslandseinsätzen mit der neu eingetretenen Widersprüchlichkeit innerhalb der außenpolitischen Grundsätze umgegangen sind und inwiefern sie sich zugunsten der einen oder der anderen Leitlinie positioniert haben.

1.3 Relevanz und Ziel der Arbeit

Die außenpolitischen Entscheidungsprozesse liegen in Deutschland im Bereich der militärischen Auslandseinsätze für die Öffentlichkeit oftmals im Verborgenen. Zwar ist der Output an Entscheidungen in Form von Mandats-texten und Entsendeentscheidungen sichtbar – welche Prozesse in dem komplexen Entscheidungsapparat ablaufen und nach welchen Rationalitäten diese verlaufen, bleibt hingegen oft unklar. Dabei ist es bei einem gesellschaftlich so sensiblen und sicherheitspolitisch relevanten Thema wie dem der Militäreinsätze wichtig, auch die Hintergründe dieser Entscheidungsprozesse und die ihnen zugrunde liegenden Motivstrukturen der einzelnen Akteure aufzuzeigen. Denn es stellt sich, besonders im Angesicht problematischer Entwicklungen in den Einsatzländern, wie im Falle Afghanistans, die Frage, warum Entscheidungen in dieser Weise getroffen wurden und wie sie zustande kamen. Solche Einblicke in den außenpolitischen Handlungsapparat zu erhalten, ist Ziel dieser Arbeit. Hierfür werden die jeweiligen Akteurskonstellationen in den verschiedenen Einsatzphasen umfassend beleuchtet und deren Motive sowie handlungsleitende Prinzipien aufgezeigt. Gerade für eine De-

mokratie sind diese Einblicke für die Legitimation und Transparenz politischer Entscheidungen von grundlegender Bedeutung. Aber auch für den wissenschaftlichen Diskurs besteht ein Wert darin, komplexe Entscheidungsprozesse sichtbar und damit für die Erforschung und Analyse der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik zugänglich zu machen. Darüber hinaus ist eine detaillierte Reflexion der deutschen Sicherheitspolitik für die politische Praxis notwendig, um für die Zukunft daraus lernen zu können. Denn aus der empirischen Analyse des außenpolitischen Rollenverhalten Deutschlands können Anhaltspunkte für den künftigen Umgang mit militärischen Auslandseinsätzen abgeleitet werden.

Auch wenn der Afghanistan-Einsatz zunächst einen vorläufigen Höhepunkt des militärischen Engagements des wiedervereinigten Deutschlands abbildet, werden die politischen Entscheidungsträger in Zukunft weiterhin vor schwierige Einsatzentscheidungen gestellt werden. Der fortdauernde Konflikt in Syrien, die deutschen Waffenlieferungen an die Kurden im Nordirak sowie die Diskussionen über Einsätze in afrikanischen Ländern wie Mali oder der Zentralafrikanischen Republik machen dies deutlich. Um in Hinblick auf diese oder ähnliche Einsatzentscheidungen zukünftig ein konsistenteres außen- und sicherheitspolitisches Rollenverhalten einnehmen zu können, ist es wichtig, bisherige Verhaltensmuster und Motive aufzuzeigen und zu analysieren.

1.4 Theoretischer Analyserahmen

Als theoretischer Analyserahmen für diese Arbeit wird die Rollentheorie, bezogen auf die Außenpolitikanalyse, dienen. Zentrale Annahme dieser Theorie ist, dass durch Eigen- und Fremderwartungen gebildete Rollenkonzepte das außenpolitische Verhalten eines Staates beeinflussen. Dieser theoretische Ansatz ist besonders geeignet, um die im Zentrum dieser Arbeit stehenden langfristigen außenpolitischen Einstellungen, Normen und Werte zu untersuchen, welche die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik in der Vergangenheit geprägt haben. Außerdem lässt sich die komplexe Realität der außenpolitischen Entscheidungsprozesse besonders gut durch die Rollentheorie darstellen, da sie sowohl Forderungen der Bündnispartner als auch innerstaatliche Konstellationen und Orientierungsmuster in die Analyse einbezieht. Denn gerade Spannungen zwischen diesen beiden Ebenen bringen die Entscheidungsträger in Deutschland bei Bundeswehreinsetzungen oft in Dilemma-Situationen. Die in der Theorie beschriebene Möglichkeit von Rollenkonflikten sowie deren Management könnten geeignet sein, um zur Erklärung des widersprüchlichen Verhaltens Deutschlands im Bereich der Auslandseinsätze beizutragen. Vor diesem theoretischen Hintergrund wird ein Raster mit zwei Analysekat-

gorien entwickelt, anhand dessen ausgewählte Entscheidungsprozesse im empirischen Teil der Arbeit untersucht werden.

1.5 Fallauswahl

„Kunduz hat die Bundeswehr geprägt wie kaum ein anderer Ort. Hier wurde aufgebaut und gekämpft, geweint und getröstet, getötet und gefallen.“⁹

Mit diesen Worten erinnerte der damalige Verteidigungsminister de Maizière im Oktober 2013 anlässlich der Übergabe des deutschen Provincial Reconstruction Team (PRT) Kunduz an die afghanischen Sicherheitskräfte daran, welch hohe Bedeutung der Afghanistan-Einsatz für die Bundeswehr hat. Denn, so der Minister, Kunduz sei der Ort, an dem die Bundeswehr lernen musste zu kämpfen, was eine Zäsur für die Streitkräfte und für die deutsche Gesellschaft darstellte.¹⁰ An dieser Einschätzung wird bereits deutlich, dass der Afghanistan-Einsatz für die in dieser Arbeit untersuchte deutsche Sicherheitspolitik nachhaltig prägend war. Daher wurde der Einsatz exemplarisch ausgewählt, um ihn in einer Einzelfallstudie im Längsschnitt zu analysieren. Zwar wird auch ein Abriss aller militärischen Auslandseinsätze Deutschlands seit der Wiedervereinigung vorgenommen, um die Entscheidungsprozesse der deutschen Sicherheitspolitik jedoch in der gewünschten Intensität hinsichtlich der Entwicklung der außenpolitischen Leitlinien im Zeitverlauf analysieren zu können, steht die Untersuchung einer Einzelfallstudie im Zentrum dieser Arbeit. Diese Vorgehensweise bietet den Vorteil, die Entwicklung der handlungsleitenden Prinzipien innerhalb eines Einsatzes in verschiedenen Phasen im Detail analysieren zu können.

Untersucht wird dementsprechend der deutsche Einsatz in Afghanistan im Rahmen der Missionen Operation Enduring Freedom (OEF) und der International Security Assistance Force (ISAF) im Zeitraum vom September 2001 bis Mitte 2013. Die Entscheidung für das Afghanistan-Beispiel fiel aus mehreren Gründen. Zum einen eignet der Einsatz sich wegen seiner Dauer von zwölf Jahren gut für eine Betrachtung im Längsschnitt, da er in dieser Zeit bereits mehrere Phasen und Entwicklungen durchlief. Zum anderen wurde er auf nationaler Ebene von unterschiedlichen Regierungskonstellationen begleitet, so standen vier der fünf auf Bundesebene relevanten Parteien im Verlauf des Einsatzes in Regierungsverantwortung. Darüber hinaus stellt er auf Grund seiner hohen militärischen Intensität ein Novum für die bisherigen Erfahrungen Deutschlands in Auslandseinsätzen dar – in Afghanistan sind mit

9 de Maizière, T. (2013), Grußwort des Bundesministers der Verteidigung Dr. Thomas de Maizière anlässlich der Übergabe Kunduz, 06.10.2013.

10 de Maizière, Grußwort des Bundesministers der Verteidigung, 06.10.2013.

54 Opfern beispielsweise über die Hälfte aller bislang 102 deutschen Soldaten, die im Auslandseinsatz ums Leben kamen, gestorben.¹¹ So wurde gerade in diesem Einsatz das zivile Rollenbild Deutschlands erheblich herausgefordert. Afghanistan steht für eines der umfangreichsten militärischen Engagements der BRD – Deutschland ist nach den USA und Großbritannien drittgrößter Truppensteller und hat mit rund 5.000 Soldaten auf dem Höhepunkt des Einsatzes einen Großteil aller seiner im Ausland eingesetzten Soldaten dort stationiert.¹² Die Bundeswehr übernahm im multinationalen Kontext Führungsfunktionen und leitete zunächst für ein halbes Jahr die ISAF-Mission und später jahrelang das Regionalkommando Nord. Außerdem weist der Einsatz eine hohe Komplexität auf, betrachtet man etwa die Herausforderungen der zivil-militärischen Zusammenarbeit und der Peacebuilding-Bemühungen in einem wenig entwickelten Land, das von fast drei Jahrzehnten Krieg gezeichnet war und einen für Deutschland fremden Kulturkreis darstellt. Neben diesen Charakteristika wurden im Afghanistan-Einsatz auch die Spannungen zwischen den außenpolitischen Leitlinien *never again* und *never alone* sehr deutlich. Von der zu Beginn ausgesprochenen „uneingeschränkten Solidarität“ bis zum Abzugsbeschluss der Bundeswehrsoldaten waren die deutschen Entscheidungsträger in diesem Einsatz einer Vielzahl von Situationen ausgesetzt, in denen externe und interne Erwartungen kollidierten.¹³ So gab es innerhalb des Einsatzes zwar Phasen, in denen die deutsche Öffentlichkeit das Bundeswehr-Engagement unterstützte. Diese Zustimmung korrelierte jedoch stark mit dem Maß an Gewalt in Afghanistan. Sobald diese im Verlauf des Einsatzes zunahm, sank auch die Zustimmung der Bevölkerung in Deutschland, und die Entscheidungsträger mussten deren kritische Haltung mit den Forderungen der Alliierten nach verstärktem militärischen Engagement ausbalancieren.

Somit werden in dieser exemplarischen Studie Einblicke in die Entscheidungsprozesse des Afghanistan-Einsatzes gegeben, die für die Gestaltung der zukünftigen deutschen Sicherheitspolitik wertvoll sein können. Denn die aus diesem Einsatz gezogenen *lessons learned* werden den Umgang Deutschlands mit militärischen Auslandseinsätzen sowohl auf politischer Ebene, innerhalb der Bundeswehr als auch in der deutschen Bevölkerung in Zukunft prägen.

11 Vgl. Bundeswehr (2013), Todesfälle im Auslandseinsatz (Stand 10.06.2013).

12 Vgl. Bundeswehr (2010), Einsatzzahlen – die Stärke der deutsche Einsatzkontingente (Stand 06.10.2010).

13 Franz-Josef Meiers konstatiert hierzu: „No other issue illustrates better the competing pressures of Alliance solidarity and national reservations than Germany’s contribution to NATO’s ISAF mission in Afghanistan.“ Meiers, *Crossing the red lines?*, S. 18.

1.6 Methodisches Vorgehen

Für diese Studie wurde ein qualitativer Forschungsansatz verwendet, bei dem öffentlich zugängliches Quellenmaterial sowie mit Hilfe von Leitfadeninterviews mit Entscheidungsträgern erhobene Daten in Hinblick auf die Forschungsfrage systematisch ausgewertet wurden.

Das Quellenmaterial setzt sich zusammen aus dokumentierten Parlamentsvorgängen wie Plenarprotokollen und Bundestagsdrucksachen, aber auch aus Äußerungen von Akteuren in Form von Reden, Interviews oder Memoiren sowie Zeitungsartikeln aus den jeweiligen Zeiträumen.

Für die qualitativen Interviews wurde ein Gesprächsleitfaden entwickelt, der dazu diente, die Interviews einerseits zu strukturieren und auf die Forschungsfrage zu fokussieren, der andererseits genügend Raum für Offenheit und narrative Elemente ließ.¹⁴ Hierfür wurden für die verschiedenen thematischen Abschnitte der Arbeit jeweils eine Erzählaufforderung sowie mehrere Nachfragen formuliert. Im Verlauf des Forschungsprozesses wurden die Leitfäden anhand der gewonnenen Erfahrungen geringfügig verändert und an die jeweiligen Gesprächspartner in Bezug auf ihre Funktion und ihren bisherigen Lebenslauf angepasst. Bei der Rekrutierung der Interviewpartner wurden Akteure ausgewählt, die am politischen Entscheidungsprozess zur Mandatierung von militärischen Auslandseinsätzen beteiligt waren und über entsprechende Expertise in diesem Bereich verfügen. Hierzu zählten im Bundestag Abgeordnete, die Mitglied im Auswärtigen Ausschuss und/oder Verteidigungsausschuss waren sowie Entscheidungsträger in den für Auslandseinsätze zentralen Institutionen, dem Bundesministerium der Verteidigung, dem Auswärtigen Amt und Bundeskanzleramt. Nach schriftlicher Anfrage an potenzielle Gesprächspartner ergaben sich 16 Zusagen zu persönlich geführten Interviews. Diese wurden im Zeitraum Juni bis Oktober 2012 in Berlin und Münster durchgeführt,¹⁵ sie hatten je eine Länge von ca. einer Stunde und wurden digital aufgezeichnet und transkribiert.¹⁶ Da viele der Interviewpartner bis zur Fertigstellung der Studie ihre Ämter und Positionen gewechselt haben, beziehen sich die Angaben der jeweiligen Funktion der Gesprächspartner im Text immer auf den Zeitpunkt der Interviewdurchführung.

Die Dokumentenanalyse erfolgte mit Hilfe der Software „MAXQDA“. Hierfür wurde basierend auf den Interview-Leitfäden ein Codierschema erstellt, das der systematischen Bearbeitung der transkribierten Interviewtexte diente und im Laufe des Codierprozesses überarbeitet wurde. Auf gleiche

14 Der Interviewleitfaden findet sich im Anhang dieser Arbeit.

15 Eine Liste der Gesprächspartner, mit denen persönliche Interviews geführt wurden, findet sich im Anhang dieser Arbeit.

16 Zwei Interviews dauerten nur 30 Minuten. Zwei weitere wurden nicht aufgezeichnet, es wurde im Nachgang des Interviews von der Autorin ein Gesprächsprotokoll angefertigt.

Weise wurden als weitere Datengrundlage auch alle Plenarprotokolle der Bundestagssitzungen der Jahre 2001 bis 2013 codiert, in denen Mandate für die Missionen ISAF und OEF beschlossen wurden. Außerdem standen zahlreiche Sekundärdaten zu Verfügung, etwa der Demoskopie zu sicherheitspolitischen Einstellungen der deutschen Bevölkerung. Insbesondere für die ersten Abschnitte dieser Arbeit, aber auch für die Fallstudie wurde daneben eine breite Auswahl an Sekundärliteratur für die Analyse herangezogen.

1.7 Forschungsstand

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit mit dem Fokus auf militärische Auslandseinsätze ist in die breitere Forschung zur deutschen Außen- und Sicherheitspolitik eingebettet. Wissenschaftliche Beiträge hierzu sind zahlreich zu finden, so untersuchten beispielsweise mehrere Studien die Entwicklung der deutschen Außenpolitik nach der Wiedervereinigung in Hinblick auf die Frage nach Kontinuität oder Wandel¹⁷, ebenso finden sich diverse Lehrbücher und Handbücher zur deutschen Außenpolitik.¹⁸ In diesen Untersuchungen wurden zentrale Aspekte dieser Arbeit jedoch nur in begrenztem Umfang abschnittsweise behandelt, etwa Deutschlands bisheriger Umgang mit Auslandseinsätzen oder die traditionellen außenpolitischen Leitlinien der BRD. Es finden sich jedoch auch etliche Publikationen, die sich ganz auf die Bundeswehreinsätze Deutschlands konzentrieren. Allerdings liegen hier vor allem Querschnittsstudien vor, in denen Einsatzentscheidungen in den letzten 20 Jahren unter verschiedenen analytischen Blickwinkeln untersucht und verglichen werden. So beschäftigte sich etwa Nina Philippi in ihrer Monographie 1997 sehr früh mit den Bundeswehreinätzen Deutschlands.¹⁹ Später erschienen dann u.a. die Habilitationsschrift von Franz-Josef Meiers, die Dis-

17 Vgl. Harnisch, S./Maull, H. W. (Hrsg.) (2001), *Germany as a Civilian Power? The foreign policy of the Berlin Republic*; Schwarz, H.-P. (2005), *Republik ohne Kompaß. Anmerkungen zur deutschen Außenpolitik*; Baumann, R. (2006), *Der Wandel des deutschen Multilateralismus*; Bahr, E. (2003), *Der deutsche Weg. Selbstverständlich und normal*; Risse, T. (2004), *Kontinuität durch Wandel: Eine „neue“ deutsche Außenpolitik?*, S. 24–31; Baumann, R./Hellmann, G. (2001), *Germany and the Use of Military Force: „Total War“, the „Culture of Restraint“ and the Quest for Normality*, S. 61–82; Longhurst, K. (2004), *Germany and the use of force*.

18 Vgl. Schmidt, S. (Hrsg.) (2007), *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*; Gareis, S. B. (2006), *Deutschlands Außen- und Sicherheitspolitik: eine Einführung*; Bierling (2005), S., *Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Normen, Akteure, Entscheidungen*; Hellmann (2006), G. et al., *Deutsche Außenpolitik. Eine Einführung*; Jäger, T. et al. (Hrsg.) (2011), *Deutsche Außenpolitik*; Böckenförde, S./Gareis, S. B. (Hrsg.) (2009), *Deutsche Sicherheitspolitik. Herausforderungen Akteure und Prozesse*.

19 Vgl. Philippi, N. (1997), *Bundeswehr-Auslandseinsätze als außen- und sicherheitspolitisches Problem des geeinten Deutschland*.

sertationen von Lutz Holländer und Henrike Viehrig²⁰ sowie Monographien von Andreas Rauch, Christian Freuding, Sandra Pillath und Ulf von Krause.²¹ Unter einem ähnlichen Blickwinkel der außenpolitischen Leitlinien „Multilateralismus“ und „militärische Zurückhaltung“ wie in dieser Arbeit, untersuchen etwa Gunter Hellmann in seiner Monographie zur deutschen Außenpolitik wie auch Wolfgang Wagner und Peter Schlotter in ihrem Aufsatz zur deutschen Sicherheitspolitik die bisherigen Auslandseinsätze der BRD.²² Darüber hinaus wurden mehrere Sammelbände zu den deutschen Auslandseinsätzen herausgegeben, wie etwa von Hans Gießmann und Armin Wagner oder Magnus Pahl und Bernhard Chiari.²³

Literatur, die sich speziell auf den in dieser Arbeit behandelten deutschen Afghanistan-Einsatz konzentriert, ist in geringerem Maße vorhanden, hat aber im Verlauf der letzten Jahre stark zugenommen. Am umfassendsten beschäftigte sich in seiner Dissertationsschrift Ulf von Krause (2011) mit diesem Einsatz, indem er das deutsche Engagement im Rahmen von ISAF und OEF auf die Frage möglicher Erklärungen für die Eskalationsdynamik des Afghanistan-Einsatzes untersuchte.²⁴ Ebenfalls im Rahmen einer Dissertation behandelte Markus Zapfe die Thematik der zivilmilitärischen Zusammenarbeit und des deutschen Ansatzes der „vernetzten Sicherheit“ im Afghanistan-Einsatz.²⁵ Unter den Diplom- oder Masterarbeiten, die sich mit diesem Einsatz beschäftigten, seien die von Georg Löfflmann, Stefan Jungbauer oder

- 20 Meiers, F.-J. (2006), *Zu neuen Ufern? Die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik in einer Welt des Wandels 1990–2000*; Holländer, L. (2007), *Die politischen Entscheidungsprozesse bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr 1999–2003*; Viehrig, H. (2010), *Militärische Auslandseinsätze: die Entscheidungen europäischer Staaten zwischen 2000 und 2006*.
- 21 Rauch, A. M. (2006), *Auslandseinsätze der Bundeswehr*; Freuding, C. (2007), *Streitkräfte als Instrument deutscher Außen- und Sicherheitspolitik seit Mitte der neunziger Jahre*; Pillath, S. (2009), *Motive und Rollenkonzepte deutscher Außenpolitik. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr im Kongo und Libanon*; von Krause, U. (2013), *Die Bundeswehr als Instrument deutscher Außenpolitik*.
- 22 Vgl. Hellmann et al., *Deutsche Außenpolitik*, S. 194–204; Wagner, W./Schlotter, P. (2006), *Zwischen Multilateralismus und militärischer Zurückhaltung: Die Sicherheits- und Verteidigungspolitik Deutschlands*, S. 447–465; auch Meiers greift diesen analytischen Blickwinkel in seinen Aufsätzen mehrmals auf: Meiers, F.-J. (2010), *Von der Scheckbuchdiplomatie zur Verteidigung am Hindukusch. Die Rolle der Bundeswehr bei multinationalen Auslandseinsätzen 1990–2009*, S. 201–222; Meiers, F.-J. (2011), „Made in Berlin“. *Wohin steuert die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik?*, S. 669–692.
- 23 Gießmann, H. J./Wagner, A. (Hrsg.) (2009), *Armee im Einsatz. Grundlagen, Strategien und Ergebnisse einer Beteiligung der Bundeswehr*; Pahl, M./Chiari, B. (Hrsg.) (2010), *Auslandseinsätze der Bundeswehr*.
- 24 von Krause, U. (2011), *Die Afghanistaneinsätze der Bundeswehr. Politischer Entscheidungsprozess mit Eskalationsdynamik*.
- 25 Zapfe, M. (2011), *Sicherheitskultur und Strategiefähigkeit. Die ressortgemeinsame Kooperation der Bundesrepublik Deutschland für Afghanistan*.

Matthias Linke erwähnt, da sie ihre Forschung unter einem ähnlichen Blickwinkel wie diese Dissertation betrieben.²⁶

Das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (SOWI) veröffentlichte 2012 einen Sammelband, der sich aus sozial- und politikwissenschaftlicher Sicht umfangreich mit dem Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan beschäftigt. Darin werden etwa die Entwicklung des Einsatzes, seine Wahrnehmung in der deutschen Gesellschaft oder auch Konsequenzen für die deutschen Streitkräfte behandelt.²⁷ Auch in wissenschaftlichen Fachzeitschriften fand das Thema in den letzten Jahren stärkeren Anklang, die Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik veröffentlichte etwa zum zehnjährigen „Jubiläum“ des Einsatzes ein Sonderheft mit zahlreichen Beiträgen zur Erforschung des deutschen Engagements in Afghanistan. Hier sei auf die Artikel von Franz-Josef Meiers und Sebastian Harnisch zum Parlamentsvorbehalt und zur deutschen Zivilmachtrolle verwiesen.²⁸ Daneben trugen mit ihren Aufsätzen beispielsweise Sebastian Merz, Markus Kaim, Kirsten Hommelhoff, Michael Harsch oder Timo Noetzel zur Debatte bei und untersuchten den oftmals schwierigen Umgang Deutschlands mit der Mission am Hindukusch.²⁹ Zahlreiche Analysen zu verschiedenen Aspekten des Afghanistan-Einsatzes wurden außerdem von Experten der Stiftung Wissenschaft und Politik herausgegeben.³⁰ Daneben wurden etliche journalistisch geprägte, oftmals kritische Werke zum deutschen Afghanistan-Einsatz publiziert, beispielsweise von Stefan Kornelius, Eric Chauvistré, Marco Seliger, Christoph

- 26 Löfflmann, G. (2008), Verteidigung am Hindukusch?: Die Zivilmacht Deutschland und der Krieg in Afghanistan; Jungbauer, S. (2010), Die Bundeswehr in Afghanistan. Die innerstaatlichen Restriktionen des deutschen ISAF-Einsatzes; Linke, M. (2011), Die Darstellung der Entwicklung der Begründungen der Bundesregierung für die Beteiligung der Bundeswehr beim ISAF-Einsatz in Afghanistan: Vom Stabilisierungseinsatz zum Kriegeinsatz.
- 27 Seiffert, A. et al. (Hrsg.) (2012), Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan. Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven.
- 28 Brummer, K./Fröhlich, S. (Hrsg.) (2011), Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan; Meiers, F.-J. (2011), Der wehrverfassungsrechtliche Parlamentsvorbehalt und die Verteidigung der Sicherheit Deutschlands am Hindukusch, S. 87–113; Harnisch, S. (2011), Deutschlands Rolle in Afghanistan: State-Building-Dilemmata einer Zivilmacht, S. 223–251.
- 29 Merz, S. (2007), Still on the way to Afghanistan? Germany and its forces in the Hindu Kush; Kaim, M. (2010), Deutschlands Einsatz in Afghanistan; Hommelhoff, K. (2007), Eine afghanische Trias – Deutschland zwischen Wiederaufbau und Kampfeinsatz, S. 179–184; Harsch, M. F. (2011), A Reluctant Warrior. The German Engagement in Afghanistan; Noetzel, T. (2011), The German politics of war: Kunduz and the war in Afghanistan, S. 397–417.
- 30 Wilke, B. (2004), Staatsbildung in Afghanistan? Zwischenbilanz der internationalen Präsenz am Hindukusch; Maaß, C. D. (2007), Afghanistan: Staatsaufbau ohne Staat; Maaß, C. D. (2002), Afghanistan im Umbruch; Paul, M. (2010), Die Bundeswehr im Auslandseinsatz. Vom humanitären Impetus zur Aufstandsbekämpfung; Schmunk, M. (2005), Die deutschen Provincial Reconstruction Teams. Ein neues Instrument zum Nation-Building; Ruttig, T. (2008), Afghanistan: Institutionen ohne Demokratie. Strukturelle Schwächen des Staatsaufbaus und Ansätze für eine politische Stabilisierung.

Hörstel oder Can Mere,³¹ ebenso schilderten Bundeswehrsoldaten ihre Einsatzerfahrungen in neueren Publikationen.³²

An diesem kurzen Abriss wird deutlich, dass die politikwissenschaftliche Forschung sich bereits dynamisch mit dem Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr auseinandersetzt. Allerdings wurde dieser Einsatz bisher noch nicht im Detail darauf untersucht, inwiefern er exemplarisch für das widersprüchliche Verhalten und die „muddling-through“-Taktik Deutschlands im Umgang mit Bundeswehreinsätzen ist. Auch die Bedeutung der Zielkonflikte zwischen den außenpolitischen Leitlinien *never again* und *never alone* konnte in Bezug auf diesen Einsatz bislang nicht hinreichend erforscht werden. Von Krause analysierte das Afghanistan-Engagement zwar sehr umfangreich, legte mit der Konzentration auf Eskalationsdynamiken jedoch einen anderen Fokus. Meiers wiederum betrachtete in mehreren Publikationen den Wandel der deutschen Sicherheitspolitik in Bezug auf die Auslandseinsätze der Bundeswehr unter dem Blickwinkel der außenpolitischen Leitlinien Multilateralismus und Kultur militärischer Zurückhaltung. Er untersuchte in seiner Habilitationsschrift die Einsätze der Jahre 1990 bis 2000, in späteren Zeitschriftenartikeln waren auch der Afghanistan-Einsatz und die Libyen-Enthaltung Gegenstand seiner Analyse. Meiers kommt dabei zu dem Ergebnis, dass sich seit den 1990er Jahren die „wechselseitige Bedingtheit der beiden Kernbestandteile der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik“³³ aufgelöst habe. Dies führe dazu, dass die deutsche Politik sich in einem Dilemma befinde, da die Erfüllung externer Erwartungen seitens der Alliierten vermehrt im Widerspruch zur deutschen Kultur der militärischen Zurückhaltung stehe. Darüber hinaus beobachtet er einen zunehmenden Einfluss innenpolitischer Erwägungen in diesem Bereich der deutschen Außenpolitik.³⁴ So hat sich Meiers in seinen Publikationen zwar unter einem ähnlichen analytischen Blickwinkel mit den deutschen Auslandseinsätzen auseinandergesetzt, die einzelnen Entscheidungsprozesse der Einsätze der letzten zehn Jahre – darunter der hier betrachtete Afghanistan-Einsatz – wurden jedoch auch von ihm nicht im Detail untersucht.

31 Kornelius, S. (2009), Der unerklärte Krieg: Deutschlands Selbstbetrug in Afghanistan. Ein Standpunkt; Chauvistré, E. (2009), Wir Gutkrieger. Warum die Bundeswehr im Ausland scheitern wird; Seliger, M. (2011), Sterben für Kabul. Aufzeichnungen über einen verdrängten Krieg; Hörstel, C. (2007), Sprengsatz Afghanistan: Die Bundeswehr in tödlicher Mission; Merey, C. (2008), Die afghanische Misere: Warum der Westen am Hindukusch zu scheitern droht.

32 Siehe u.a.: Wohlgetan, A. (2008), Endstation Kabul: Als deutscher Soldat in Afghanistan – ein Insiderbericht; Lindemann, M. (2010), Unter Beschuss: Warum Deutschland in Afghanistan scheitert; Clair, J. (2012), Vier Tage im November: Mein Kampfeinsatz in Afghanistan

33 Meiers, „Made in Berlin“, S. 684.

34 Vgl. Meiers, Zu neuen Ufern?, S. 352f; Meiers, Crossing the red lines?, S. 27f; Meiers, „Made in Berlin“, S. 684f.

Vor diesem Hintergrund möchte diese Arbeit einen neuen Beitrag in diesem Forschungsbereich leisten, in dem sie erstmals den Afghanistan-Einsatz in einer Längsschnittuntersuchung unter dem analytischen Fokus der Leitlinien *never alone* und *never again* als ein Beispiel für den Umgang der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik mit militärischen Auslandseinsätzen untersucht.

1.8 Struktur der Arbeit

Der Untersuchungsverlauf der Arbeit ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird im zweiten Abschnitt die Rollentheorie als theoretischer Analyserahmen eingeführt, um dann im dritten Abschnitt zentrale Leitlinien deutscher Außen- und Sicherheitspolitik zu identifizieren. Diese werden vor dem Hintergrund einer gesamtgeschichtlichen Betrachtung bundesdeutscher Außenpolitik seit 1949 herausgearbeitet und in zwei für Auslandseinsätze relevante Analysekatégorien zusammengefasst, die sich mit den bereits erwähnten Begrifflichkeiten *never again* und *never alone* beschreiben lassen. Anschließend wird deren verfassungsrechtliche Verankerung im Grundgesetz, wie auch bei der politischen Führung und in der Bevölkerung sowie ein mögliches Spannungspotenzial innerhalb des außenpolitischen Rollengefüges skizziert. Im darauffolgenden vierten Abschnitt wird ein Überblick über die wesentlichen Akteure gegeben, welche in die Entscheidungsprozesse deutscher Sicherheitspolitik zur Entsendung der Bundeswehr in Auslandseinsätze involviert sind. Dies dient dazu, im weiteren Analyseprozess deren Positionierung in einzelnen Entscheidungsprozessen besser nachvollziehen zu können und zu untersuchen, inwiefern ggf. Präferenzen seitens bestimmter Akteure für die Leitlinie *never again* oder *never alone* vorliegen. Um zu verdeutlichen, in welchem Kontext der im Fallbeispiel untersuchte Afghanistan-Einsatz steht und aufzuzeigen, wie Deutschland bisher mit Auslandseinsätzen der Bundeswehr umging, wird in Abschnitt fünf ein Abriss der bisherigen militärischen Einsätze seit 1990 gegeben. Im sechsten Kapitel der Arbeit liegt dann der empirische Schwerpunkt dieser Arbeit – die detaillierte Untersuchung des Fallbeispiels Afghanistan. Der Einsatz wird hierfür in drei Phasen unterteilt, die sich an der Entwicklung in Afghanistan sowie an wichtigen Ereignissen für das deutsche Engagement orientieren.³⁵ Diese Phasen sind wiederum untergegliedert in sieben Analyseseinheiten, die exemplarische Entscheidungsprozesse bzw.

35 Ähnliche Einteilungen finden sich bei: von Krause, Die Afghanistaneinsätze der Bundeswehr, S. 72; Naumann, K. (2012), A Troubled Partnership – Zum Verhältnis von Politik und Militär im ISAF-Einsatz, S. 49–63; Nachtwei, W. (2011), Der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr. Von der Stabilisierung zur Aufstandsbekämpfung, S. 33–48.

gesellschaftliche Debatten abbilden und Wendepunkte des deutschen Engagements in Afghanistan darstellen. Diese werden untersucht, indem zunächst eine Einführung in die jeweilige Entscheidungssituation und die zum Zeitpunkt vorliegende Akteurskonstellation gegeben wird. Daraufhin wird der Entscheidungsprozess anhand der beiden Analysekatégorien analysiert und in einem Zwischenfazit festgehalten, welche Leitlinien die jeweilige Entscheidung beeinflusst haben, wo Zielkonflikte auftraten und wie diese gelöst wurden. Außerdem wird im Verlauf der Fallstudie immer wieder auf verschiedene Entwicklungsstufen und Charakteristika des deutschen Engagements in Afghanistan eingegangen. Zum Abschluss der Arbeit werden im siebten Abschnitt die Teilergebnisse aus den Unterkapiteln der Fallstudie in Hinblick auf die Forschungsfrage zusammengefasst und Dynamiken sowie Entwicklungslinien während des gesamten Einsatzverlaufs aufgezeigt. In einem Ausblick werden auf der Grundlage dieser Ergebnisse dann Folgerungen und zentrale Orientierungspunkte für eine zukünftige Ausrichtung der deutschen Sicherheitspolitik im Bereich der Auslandseinsätze herausgearbeitet.

2 Theoretischer Analyserahmen

Als Analyserahmen dieser Forschungsarbeit dient die Rollentheorie, bezogen auf die Außenpolitikanalyse. Dieser theoretische Ansatz ist besonders geeignet, um die im Zentrum dieser Arbeit stehenden langfristigen Einstellungen, Normen und Werte zu untersuchen, welche die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik prägen und die im Fall der hier untersuchten Militäreinsätze in Konflikt zueinander geraten sind. Im folgenden Abschnitt wird die Rollentheorie hinsichtlich ihrer Ursprünge, zentraler Annahmen, der besonderen Ausprägung des Rollenkonzepts „Zivilmacht“ sowie der Relevanz für diese Forschungsarbeit näher beleuchtet werden.

2.1 Ursprünge der Rollentheorie

Die Ursprünge der Rollentheorie liegen in der Soziologie und der Sozialpsychologie, wo mit Rollenkonzepten das Verhalten von Individuen in sozialen Gefügen, Lern- und Entwicklungsprozesse sowie Rollenkonflikte erforscht wurde.³⁶ Eine Rolle kann grundsätzlich verstanden werden als Verhaltensmuster, das mit einer spezifischen sozialen Position verknüpft ist und von Verhaltenserwartungen einer sozialen Gruppe geprägt wird. Der Rollenbegriff wurde immer wieder sehr unterschiedlich definiert und ist auf Grund seiner breiten Verwendungsmöglichkeit und seiner leichten Zugänglichkeit in der Soziologie vielfach benutzt worden.³⁷ Im Soziologie-Lexikon von G. Reinhold wird die Rolle als eine zentrale Kategorie der Soziologie beschrieben und als „Summe der Verhaltenserwartungen, die an den Inhaber einer sozialen Position gestellt werden“³⁸ definiert.

In der Politikwissenschaft erhielt dieser Theorieansatz wiederum in den 1970er und 80er Jahren verstärkte Aufmerksamkeit. Der Politikwissenschaftler Kalevi Holsti befasste sich als einer der ersten in seinem Artikel „National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy“³⁹ im Jahr 1970 ausführlich mit den Möglichkeiten der Übertragbarkeit des soziologischen Rollenmodells auf die Außenpolitikanalyse. Hierzu konstatierte er, dass außenpolitisches Verhalten durchaus mit Hilfe rollentheoretischer Ansätze erklärt werden könne, wenngleich bei der Übertragung auf die Politikwissenschaft einige

36 Vgl. Gaupp, P. (1983), Staaten als Rollenträger. Die Rollentheorie als Analyse-Instrument von Außenpolitik und internationalen Beziehungen, S. 21; Zum Rollenbegriff in Soziologie und Sozialpsychologie siehe auch: Wiswede, G. (1977), Rollentheorie, S. 14–22.

37 Vgl. Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.) (2011), Lexikon zur Soziologie, S. 581.

38 Stichwort „Rolle“ (2000), in: G. Reinhold (Hrsg.), Soziologie-Lexikon.

39 Holsti, K. J. (1970), National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy, S. 233–290.

Änderungen vorgenommen werden müssten. Beispielhaft sei hier die weniger direkte und effektive Sanktionierung von Staaten als Rolleninhabern seitens ihres sozialen Umfeldes genannt.⁴⁰ Auch der Schweizer Politikwissenschaftler Peter Gaupp bestätigte in seiner Dissertation 1983 den Wert der Rollentheorie für die Politikwissenschaft und formulierte: „Die Staatenwelt ist also insgesamt ein geeignetes Biotop für die soziologische Rollentheorie“⁴¹. Gaupp betont darüber hinaus die interpretative Leistung, die bei der Umsetzung von Rollenkonzepten in außenpolitisches Verhalten geschieht. Er erklärte: „Rollenverhalten ist kollektiv vorgezeichnet und individuell koloriert.“⁴² Daher müsse bei der Übertragung auf internationale Beziehungen darauf geachtet werden, dass ein Mittelweg zwischen Autonomie und äußerer Determinierung gefunden werde, wenn es um die Erklärung staatlichen Handelns gehe.⁴³ Beide Wissenschaftler versuchten mit ihren Arbeiten Grundlagen für die weitere Verwendung dieses theoretischen Ansatzes zu legen und durch eigene Definitionen Klarheit und Systematik in zuvor uneinheitlich verwendete Begrifflichkeiten zu bringen. Außerdem heben beide Arbeiten besonders hervor, dass ein hoher Gewinn der rollentheoretischen Analyse darin liegt, dass diese eine, wie Gaupp es ausdrückt, „integrierende Theorie“⁴⁴ ist. Denn sie schlage eine für die Analyse internationaler Politik hilfreiche Brücke zwischen der internationalen, systemischen Ebene und der nationalen, bzw. Akteursebene, die zuvor meistens gesondert untersucht wurden.⁴⁵ Die Monographie von Gaupp fokussiert besonders auf Rolleninkonsistenzen, Rollenkonflikte und ihre Lösungsmöglichkeiten, versucht aber auch anhand einer ersten empirischen Untersuchung eine Rollenanalyse am Beispiel der Schweiz vorzunehmen. Holsti wiederum widmete seinen empirischen Teil der Herausarbeitung 17 verschiedener Rollenkonzepte und deren Quellen indem er die Rhetorik außenpolitischer Entscheidungsträger in 71 Staaten analysierte. Beide Wissenschaftler wiesen früh auf die Bedeutung des Einflusses von ego- und alter-part auf staatliche Rollenkonzepte hin. Holsti betont in seiner Untersuchung jedoch explizit, dass der ego-part für das Rollenverhalten einflussreicher sei und setzte daher für seine Analyse den alter-part konstant.⁴⁶ Einen ähnlichen Ansatz verfolgten auch Knut Kirste und Hanns Maull in ihrem 1996 erschienenen Aufsatz sowie Kirste in seiner Dissertation zur

40 Vgl. Holsti, *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy*, S. 244, 247; Zur Übertragbarkeit der Theorie siehe auch: Kirste, K. (1998), *Rollentheorie und Außenpolitik-analyse. Die USA und Deutschland als Zivilmächte*, S. 33f.

41 Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 160.

42 Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 13.

43 Vgl. Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 13, 28.

44 Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 13.

45 Vgl. Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 161; Holsti, *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy*, S. 309.

46 Vgl. Holsti, *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy*, S. 244f.

Rollentheorie aus dem Jahr 1998.⁴⁷ So bildeten sich in der Anwendung der Rollentheorie auf die Außenpolitikanalyse verschiedene Forschungsstränge heraus, zum einen Literatur, die sich wie Holsti vorwiegend mit dem Einfluss des ego-parts und dem nationalen Selbstbild eines Staates hinsichtlich seiner Rolle im internationalen System auseinandersetzt.⁴⁸ Hierzu zählen u.a. die Arbeiten von Stephen Walker und Naomi Wish, welche die Entstehung nationaler Rollenkonzepte sowie deren Einfluss auf das Rollenverhalten untersuchten. Wish legte ihren Fokus hierbei auf die Perzeption der Rolle eines Staates durch nationale Entscheidungsträger, deren Reden sie untersuchte.⁴⁹ In dem von Walker herausgegeben Sammelband werden die Relevanz und Anwendung der Rollentheorie für die Außenpolitikanalyse detailliert beleuchtet. Walker selber geht in seinen Beiträgen auf Verknüpfungen der Rollentheorie zu Systemtheorien, das Zusammenspiel von Rollenkonzept und Rollenverhalten sowie den Einfluss kultureller Normen der Entscheidungsfindung auf die nationale Außenpolitik ein.⁵⁰ Zum anderen entstand ein Forschungsstrang, der sich wiederum stärker mit dem Einfluss der internationalen Ebene sowie den alter-part Erwartungen beschäftigte und damit, wie Harnisch es ausdrückte, zu den (soziologischen) Wurzeln der Theorie zurückkehrte.⁵¹ Hierzu können frühere Beiträge wie die Studie von Christer Jönsson zur Supermachtrolle der USA (1984)⁵², aber auch Forschungsarbeiten wie die von Sebastian Harnisch und Maull zur Zivilmachtrolle der BRD und ihrer Reaktion auf Veränderungen auf systemischer Ebene durch das Ende des Ost-West Konflikts gezählt werden.⁵³

Die Rollentheorie wurde zunächst hauptsächlich zur vergleichenden Außenpolitikanalyse angewendet, indem Rollenkonzepte verschiedener Staaten herausgearbeitet und ihr Rollenverhalten verglichen wurde. Sie floss aber auch in Untersuchungen zu Entscheidungsfindungsprozessen und in die Ver-

47 Vgl. Kirste, K./Maull, H. W. (1996), *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 292; Kirste, *Rollentheorie und Außenpolitikanalyse*, S. 39.

48 Vgl. Harnisch, S. et al. (2011), *Introduction*, S. 7; Kirste, *Rollentheorie und Außenpolitikanalyse*, S. 32f.

49 Vgl. Wish, N. B. (1980), *Foreign Policy Makers and Their National Role Conceptions*, S. 532f; Walker, S. G. (Hrsg.) (1987), *Role Theory and Foreign Policy Analysis*.

50 Vgl. Walker, S. G. (1987), *Role Theory and the International System: A Postscript to Waltz's Theory of International Politics?*, S. 66–79; Walker, *The Correspondence between Foreign Policy Rhetoric and Behavior: Insights from Role Theory and Exchange Theory*, S. 81–93; Walker/Sampson, *Cultural Norms and National Roles: A Comparison of Japan and France*, 105–122.

51 Vgl. Harnisch et al., *Introduction*, S. 7.

52 Jönsson, C. (1984), *Superpowers: Comparing American and Soviet Foreign Policy*.

53 Vgl. Harnisch, S. (2010), *Conceptualizing in the Minefield. Role Theory and Foreign Policy Learning*, S. 3; Kirste, *Rollentheorie und Außenpolitikanalyse*, S. 32; Harnisch/Maull (Hrsg.), *Germany as a Civilian Power? The foreign policy of the Berlin Republic*.

knüpfung mit systemorientierten Ansätzen ein.⁵⁴ Später fand der rollentheoretische Ansatz auch zunehmend Eingang in die konstruktivistische Forschung der Internationalen Beziehungen (IB).⁵⁵ Auf Grund des in der Rollentheorie konstatierten handlungsleitenden Einflusses von Ideen, Normen und Werten auf das Verhalten von Staaten, wird diese den sozialkonstruktivistischen Ansätzen zugeordnet.⁵⁶ Der Konstruktivismus als IB-Theorie erlebte mit dem Ende des Ost-West Konflikts einen Aufschwung, er betont die Bedeutung von Ideen für die Wahrnehmung und Interpretation der Welt und des eigenen Handelns. Daher werden die Strukturen der internationalen Beziehungen hier nicht als objektiv gegeben, sondern als soziale Konstruktionen gesehen. Exemplarisch steht hierfür die oft zitierte Feststellung von Alexander Wendt über die, im Realismus im Fokus stehende, Anarchie des internationalen Systems: „Anarchy is what states make of it“.⁵⁷ So spielen Ideen und Identitäten insofern eine wichtige Rolle im Konstruktivismus, als dass sie Grundlage für staatliches Handeln und die Definition von Interessen sind. Gert Krell definiert Ideen dabei als „Wissen über die Wirklichkeit“, das Normen und Vorstellungen über die Identität eines Akteurs einschließt.⁵⁸

Daher unterscheidet der (post-rationalistische) Konstruktivismus sich gegenüber rationalistischen Ansätzen darin, dass hier die Annahme besteht, dass Akteure eine Logik der Angemessenheit in ihrem Handeln verfolgen. Während rationalistische Ansätze, wie der Realismus oder der Liberalismus, davon ausgehen, dass Akteure rational handeln und gemäß ihrer gegebenen Präferenzen nutzenmaximierende Verhaltensoptionen wählen, ist dies bei sozialkonstruktivistischen Ansätzen anders. Hier versucht der Akteur ein Verhalten zu wählen, das in seinem sozialen Umfeld als angemessen und richtig angesehen wird, geteilte soziale Normen und Regeln sind also für das Handeln der Akteure ausschlaggebend.⁵⁹ Damit wird das Verhalten der Akteure situationsspezifisch an die Erwartungen des internationalen Umfelds angepasst.⁶⁰ Im Fall einer Sicherheitsbedrohung eines befreundeten Staates wird

54 Vgl. Kirste/Maull, *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 290f; Im Sammelband von Walker werden in den Beiträgen diese drei Ansätze verfolgt. Vgl. Walker (Hrsg.), *Role Theory and Foreign Policy Analysis*, S. 4.

55 Vgl. Thies, C./Breuning, M. (2012), *Integrating Foreign Policy Analysis and International Relations through Role Theory*, S. 2f.
Vgl. Kirste/Maull, *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 284f; Breuning, M. (2011), *Role theory research in international relations: State of the art and blind spots*, S. 16; Colschen, L., *Deutsche Außenpolitik*, S. 40f.

57 Wendt, A. (1992), *Anarchy is What States Make of It. The Social Construction of Power Politics*, S. 391–425; Vgl. Krell, G. (2009), *Weltbilder und Weltordnung: Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*, S. 357ff, 368.

58 Vgl. Krell, *Weltbilder und Weltordnung*, S. 359.

59 Vgl. Risse, T. (2003), *Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde*, S. 107f.

60 Vgl. Colschen, *Deutsche Außenpolitik*, S. 41.

beispielsweise von Deutschland erwartet, dass es sich als verlässlicher Bündnispartner erweist. Deutlich wurde dies im Nachgang der Anschläge des 11. Septembers 2001. Hier äußerten die politischen Entscheidungsträger in den persönlichen Interviews, dass sie sich u.a. daran orientiert haben, was ihrer Auffassung nach von Deutschland seitens der USA wie von NATO-Bündnispartnern erwartet wurde – in diesem Fall militärischer Beistand im Kampf gegen den Terrorismus in Afghanistan.

Die Rollentheorie ist also als sozialkonstruktivistische Theorie ein akteursbezogener Ansatz, der individuelle kognitive und kulturspezifische Variablen eines Akteurs in den Vordergrund stellt und erforscht, inwiefern diese ein akteursspezifisches Rollenverhalten und damit einen bestimmten außenpolitischen Handlungsstil erklären. Zu diesen akteurszentrierten, konstruktivistischen Ansätzen gehören auch Konzepte der außenpolitischen Kultur bzw. strategischen Kultur⁶¹ sowie der nationalen Identität.⁶² Außenpolitische Kultur kann dabei definiert werden als „Gesamtheit aller kognitiven und handlungsleitenden Ideen einer Gesellschaft im Hinblick auf ihr Außenverhalten“⁶³. Eine ähnliche Dimension umfasst der Begriff der nationalen Identität, die ein kollektives Selbstbild beschreibt, das in Abgrenzung zu anderen entsteht.⁶⁴ Beide Ansätze grenzen sich zur Rollentheorie jedoch dadurch ab, dass sie hauptsächlich auf die eigene Wahrnehmung fokussieren, wohingegen die Rollentheorie auch fremde Erwartungen einbezieht.⁶⁵

61 Zur strategischen Kultur als Teilbereich der außenpolitischen Kultur siehe auch Harnisch, S. (2003), Theoriegeleitete Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels, S. 331f; Longhurst, Germany and the use of force, S. 8–11.

62 Vgl. Harnisch, Theoriegeleitete Außenpolitikforschung, S. 340; Hellmann et al., Deutsche Außenpolitik, S. 186f; ausführlich: Breuning, Role theory research in international relations, S. 20–26; hierfür stehen etwa Vertreter wie Berger, T. (1996), Unsheathing the Sword? Germany's and Japan's Fractured Political-Military Cultures and the Problem of Burden Sharing, S. 174–191; Longhurst, Germany and the use of force; Duffield, J. (1998), World Power Forsaken. Political Culture, International Institutions, and German Security Policy After Unification; Katzenstein, P. J. (Hrsg.) (1996), The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics; Risse, T. (2007), Deutsche Identität und Außenpolitik, S. 49–61.

63 Harnisch, Theoriegeleitete Außenpolitikforschung, S. 331.

64 Vgl. Hellmann et al., Deutsche Außenpolitik, S. 187; Harnisch, Theoriegeleitete Außenpolitikforschung, S. 331; zum Identitätskonzept in der Außenpolitikanalyse siehe auch ausführlich: Koschut, S. (2013), Sicherheitspolitische Identität in den Internationalen Beziehungen: Konzeptionelle Überlegungen und empirische Praxis, S. 53–75.

65 Vgl. Maull, H. W. (2007), Deutschland als Zivilmacht, S. 74; Harnisch, Theoriegeleitete Außenpolitikforschung, S. 331.

2.2 Zentrale Annahmen der Rollentheorie

Wie zuvor erwähnt, werden in der Rollentheorie Normen, Werten und Ideen sowohl auf Systemebene als auch im Inneren eines Staates zur Erklärung von Außenpolitik eine hohe Bedeutung beigemessen. Es wird davon ausgegangen, dass Rollenkonzepte das außenpolitische Verhalten eines Staates beeinflussen, indem sie Wahrnehmung und Verhalten eines Akteurs prägen und als Richtschnur seinen außenpolitischen Handlungsrahmen abstecken.⁶⁶ Solche internationalen Rollen von Staaten können nach Gaupp wie folgt definiert werden:

„Internationale Rollen sind geplante – d.h. kollektiv normierte und individuell konzipierte – und von Repräsentanten realisierte Einstellungs- und Verhaltensmuster von Staaten [...] in internationalen Systemen.“⁶⁷

Das Rollenverhalten wiederum bezeichnet „das tatsächliche Verhalten eines staatlichen Rolleninhabers in konkreten Situationen außenpolitischer Interaktion“⁶⁸.

Grundsätzlich wird angenommen, dass das Rollenkonzept von Individuen (wie ursprünglich im soziologischen Kontext) auf den Staat als gesellschaftliches Kollektiv übertragen werden kann, da in diesem Kontext durch Sozialisationsprozesse gemeinsame Identitäten und politische Kulturen entstehen, auf denen die staatlichen Rollenkonzepte basieren. Rollenträger sind in diesem Fall die zentralen außenpolitischen Entscheidungsträger, die ihr Verhalten am Rollenkonzept ausrichten. Hierfür ist jedoch ein breiter Elitenkonsens über das staatliche Rollenkonzept wichtig, fehlt dieser kann es zu Problemen in der außenpolitischen Handlungsfähigkeit eines Staates kommen.⁶⁹

Eine staatliche Rolle setzt sich dabei aus einem *ego-part*, dem kollektiven Selbstverständnis einer Gesellschaft sowie eigener Erwartungen und einem *alter-part*, dem Fremdbild bzw. Erwartungen anderer Akteure der Systemebene zusammen. Dadurch stehen die Entscheidungsträger in einem Geflecht aus innerstaatlichen und internationalen Erwartungen, welches ihr Verhalten prägt.⁷⁰ Zwischen diesem ego- und alter-part eines Rollenkonzepts kann es zu Wechselwirkungen kommen, es sind widersprüchliche aber auch sich verstärkende Effekte möglich. Letztere sind gegeben, wenn fremde Erwartungen

66 Vgl. Wish, *Foreign Policy Makers and Their National Role Conceptions*, S. 533; Kirste/Maull, *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 291f.

67 Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 109.

68 Kirste/Maull, *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 286.

69 Vgl. Kirste, *Rollentheorie und Außenpolitikanalyse*, S. 33f; Gaupp, *Staaten als Rollenträger*, S. 158f.

70 Vgl. Holsti, *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy*, S. 240, 245; Kirste/Maull, *Zivilmacht und Rollentheorie*, S. 289; Harnisch, *Role theory: operationalization of key concepts*, S. 8.